

Verrücktes Herz

Liv Eiken

© 2018 FeuerWerke Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Leseprobe

Vollzeitmutter Ava würde am liebsten für immer auf eine Karibikinsel flüchten oder sich mit einer Rakete auf den Mond schießen. So einfach ist das jedoch leider nicht, wenn alle Erwartungen auf einen gerichtet sind und man selber so schlecht nein sagen kann. Dass sie aber anstelle der Karibik in der Klappe landet, hätte selbst sie nicht für möglich gehalten. Peinlich nicht nur vor den Nachbarn, sondern auch deswegen, weil ihr ausgerechnet jetzt die große Liebe über den Weg läuft ...

Ich beiße in ein Marmeladenbrot. Als ich das Zeitungsfoto betrachte, verschwimmt mein Blick. Ich halte mit dem Kauen inne. *Warum heulst du, Ava? Es ist nur Wollgras.* Ein einzelner Stängel, gekrönt von einem Schopf aus schäfcchenweißer Watte und ich muss weinen. Die Fotografie ist unspektakulär und doch so überwältigend. Für mich. Schniefend wische ich mir mit dem Handrücken über die Wange. Erdbeerkonfitüre verirrt sich darauf und ich lecke den klebrigen Klecks von meiner Haut. Ich bin mit den Jahren dünnhäutig geworden. *Mimosenhaft.*

Die Aufnahme weckt angestaubte Erinnerungen in mir, die ich für lange Zeit vergraben hatte. Bis jetzt. Glasklar sehe ich die Bilder vor mir. Laue Sommerabende auf der Terrasse vor der roten Holzkate mit Blick auf den See. Der Wald von Svartedalen mit seinem Teppich aus Blaubeerbüschen. Selbstgebackene Blaubeerkuchen, Zimtschnecken und ... Wollgras. Wie Herden fluffiger Miniaturschäfchen bevölkerte es die sumpfigen Wiesen rund um die Hütte. Als Kind konnte ich nie genug bekommen von den weichen Blüten und sammelte Sträuße, in die ich mein Gesicht hielt, um die hauchzarte Wolle zu spüren. Schweden. Wie lange bin ich schon nicht mehr dort gewesen? Ich rechne und komme auf unglaubliche dreiunddreißig Sommer Schweden- und somit auch Wollgrasabstinenz. *Unfassbar.* Gedankenverloren versuche ich, mich an den Namen der Hausbesitzer zu erinnern, doch mehr als die Vornamen ihrer Sprösslinge, Björn und Uta, bekomme ich nicht zusammen.

Der Ton meines Handys reißt mich zurück in die Gegenwart und im Nu bin ich wieder die dreiundvierzigjährige Ava Blume, erfolgreiche Familienmanagerin und liebende Mama von zwei Kindern, Frau von Marcus Blume und nicht zu vergessen, stolze Besitzerin einer schicken Doppelhaushälfte mit Garten im Speckgürtel einer Großstadt. *Was will Frau mehr?*

„Blume?“, frage ich und bemerke, dass mein Tonfall ein wenig schroff klingt.

„Ava, Liebes. Du meldest dich gar nicht. Da dachte ich, hör mal rein, ob alles in Ordnung bei euch ist.“

Tja, Ava, gratuliere ich mir, hättest du auf dein Display geschaut, hättest du bemerkt, dass es deine Mutter ist, die dich am frühen Morgen mit ihrem Anruf beglücken möchte. Dann hättest du einfach ... *hätte, hätte, Fahrradkette!*

„Mama, hallo. Alles bestens bei uns. Was soll auch sein?“, murre ich. *Wenn sie mich kennen würde, wüsste sie, dass ich meistens dann von mir hören lasse, wenn etwas nicht in Ordnung ist.*

„Mama, weißt du noch, wie die Besitzer des Schwedenhauses hießen, in dem wir immer die Sommerferien verbracht haben?“, nutze ich die Gelegenheit, wenn ich mich schon mit ihr unterhalten muss.

„Du meinst die Eigentümer des Ferienhauses in diesem Naturschutzgebiet in Bohuslän? Wie nannte sich das gleich? Smartetal.“

„Svartedalen! Ja. Die einsame, rote Stuga mit dem Bootssteg und der Wollgraswiese. Wir waren mindestens sechs Mal dort“, versuche ich ihrer Erinnerung auf die Sprünge zu helfen und warte gespannt. Für sie ist es ja schließlich genauso lange her, wie für mich.

„Kind, das verwechselst du. Dort gab es kein Wollgras.“

Ich schlucke. Dass sie diese Ungeheuerlichkeit behauptet, macht mich sauer.

„Mama, ich habe doch immer Wollgrassträube gepflückt, die dann überall im Haus herumstanden“, beteuere ich aufgebracht und schwöre mir, ihr gleich nachher einen spezifischen Klingelton einzurichten. Am besten das Tuten einer nostalgischen Dampfflock.

Obwohl ich ihren Gesichtsausdruck nicht sehe, weiß ich genau, wie sie gerade aussieht. Mit zusammengekniffenen Lippen, die tiefe Nasolabialfalte lässt ihr Gesicht angestrengt erscheinen, schaut sie missbilligend, mit einer Nuance Spott auf den Hörer und schüttelt den Kopf. *Über mich.*

„Wollgras wächst ausschließlich im Moor!“, verkündet sie und die Lehrerinnenhaftigkeit ihrer Stimme bewirkt, dass ich zur Sechsjährigen mutiere.

„Da war Wollgras! Ich weiß es!“, schreie ich erzürnt auf und verfluche es ein weiteres Mal, ans Telefon gegangen zu sein.

„Mein Gott, Ava! Das ist kein Grund mich anzublaffen, oder? Kinder verwechseln eben schnell die Realität mit ihrem Wunschdenken. Du damals besonders“, sagt sie süffisant und betont das „Du“.

Ein aufgeblähtes „Uuuhhh“ kriecht mir in die Gehörgänge, quält sich durch meinen Hals und breitet sich anschließend in meinem Magen aus.

„Ich erinnere mich, dass du wochenlang mit einem Stängel Wollgras herumgerannt bist, den wir auf einer Fjällwanderung an der Grenze zu Norwegen gepflückt haben.“

Pah, denke ich und schweige beleidigt. Ich höre ihren angespannten Atem, bevor sie erneut ansetzt:

„Ava, ich merke doch, dass bei euch was nicht in Ordnung ist. Hast du Beziehungsprobleme? Du reagierst in letzter Zeit so überempfindlich. Ich habe mir überlegt, ob es daran liegt, dass du möglicherweise frühzeitig ins Klimakterium kommst. Wenn du da ein paar Tipps ...“ *Alles Lüge!*

„Ich konnte bereits als kleines Mädchen Illusion und Wirklichkeit unterscheiden. Und ich bin noch lange nicht in den Wechseljahren!“, falle ich ihr trotzig ins Wort und spüre, wie der Wohnzimmerboden anfängt, sich zu drehen. Seit Wochen werde ich in urplötzlich und in unregelmäßigen Abständen von Schwindelattacken mit Übelkeit heimgesucht. Ich finde keine Erklärung dafür und auch der Check-up beim Hausarzt hat keine Diagnose ergeben. „*Haben Sie Beziehungsprobleme?*“, *hatte er ebenfalls gefragt.*

„Ich muss auflegen, Mama. Bis dann!“, verabschiede ich sie, bevor ich mich erschöpft auf den Stuhl am Frühstückstisch plumpsen lasse und mit geschlossenen Augen abwarte, bis die Übelkeitswelle vorüber ist.

Wie die Besitzer der Hütte heißen, weiß ich immer noch nicht. Ich klappe die Zeitung zu und schlurfe zur Kaffeemaschine. Ein Schwall Körpergeruch entweicht meinem

Bademantel, als ich mich bewege. Ich trödle schon wieder. Ein Blick auf die Küchenuhr mahnt mich, endlich loszulegen. Die Dinge erledigen sich nicht von selbst. Ich hatte tatsächlich zwei geschlagene Stunden auf meinem Stuhl gesessen, ohne zu bemerken, wie die Zeit vergangen war. Das dreckige Geschirr von gestern Abend wartet darauf, endlich in den Geschirrspüler eingeräumt zu werden. Ein abgestandener Geruch nach Zwiebeln liegt unangenehm in der Luft. Gulaschsuppe aus der Dose. Schlechten Gewissens schütte ich die glibberige, braune Flüssigkeit in die Spüle und kratze die ekligen Gemüsereste mit einer Gabel aus dem Topfboden, um sie im Biosack zu entsorgen, während ich die Luft anhalte. Erschöpft halte ich inne, ehe die Kaffeemaschine einladend faucht. Nur noch eine Tasse! Der Kaffeepott mit der Aufschrift „Anstaltsleitung“ ist ein Überbleibsel unserer Tochter Leni.

Leni wohnt seit zwei Semestern in einer schicken Studenten-WG in einer der angesagtesten Metropolen Deutschlands. In Anbetracht der Tatsache, dass heute, nach ihrem Wochenendbesuch, im Keller ein Schmutzwäsche-Everest vor sich hin gammelt, und der Kühlschrank gähmend leer ist, macht sie sich präsenter als je zuvor.

Das Geschirr kann warten. Ich setze mich wieder und schlürfe nachdenklich aus dem Becher, bevor mein Blick zu dem Stapel Post wandert, der unweit des Telefons auf der Kommode vor sich hin wächst. Ich muss Leni unbedingt daran erinnern, einen Nachsendeantrag zu organisieren. Am Morgen neben Schwindel von Trägheit gequält zu werden ist, wie ich innerlich vermerke, hundsgemein. Fatalerweise nimmt besagte Unlust seit ein paar Wochen immer bedeutenderen Einfluss auf meine dreiundvierzigjährigen Gehirnwindungen. Um genau zu sein: täglich. Pünktlich in der Sekunde, wenn eifrige Synapsen die Botschaft „Wecker klingelt!“ in die Festplatte im Oberstübchen feuern. Meine konditionierte Hülle hievt sich schwerfällig aus dem Bett, während sich meine Seele am körperwarmen Kissen festklammert, um sich schlussendlich resigniert zu ergeben. Eins zu null für den Alltagstrott! Allez hopp, Frau Blume, rein ins rotierende Hamsterrad, steigen Sie zu und genießen Sie die Fahrt! Das geht nicht nur mir so, versuche ich mich aufzumuntern. Andere Familienmanagerinnen haben bekanntlich auch jede Menge Arbeit und Verantwortung. Kein Grund zu meckern, sage ich mir und sehe plötzlich meine Mutter vor mir. Ich habe Marcus immer gerne den Rücken freigehalten, er hat mich nie unter Druck gesetzt. *Was weiß meine Mutter schon? Beziehungsprobleme, tss!*

Ein Klingeln alarmiert mein Reptiliengehirn und ich flüchte geduckt ins Bad. In dem ungepflegten Zustand mag ich niemandem die Türe öffnen und unser plumpvertraulicher Briefträger gafft jeden Vormittag durch das Küchenfenster ins Esszimmer bis zum Frühstückstisch herein. *Notiere: endlich Rollos besorgen!*

Nachdem sich unerwartet ein Schlüssel im Schloss umdreht, ist es zu spät für Last-Minute-Aufräumaktionen und während ich mich frage, warum er geklingelt hat, steht er auch schon mitten im Chaos. Mein Mann.

„Ava, wo bist du? Bist du wieder krank? Wie sieht es denn hier aus?“, höre ich ihn wettern.

Ich sehe im Geiste die versifftete Küche und die ungemachten Betten im Schlafzimmer. Die überquellenden Altpapierkisten im Flur sind dagegen fast das kleinere Übel. „Mist!“, murmele ich und verstelle meine Stimme. Bloß nichts anmerken lassen.

„Im Bad. Wollte grad duschen. Warte, bin noch nicht nass!“, rufe ich gespielt fröhlich und öffne die Türe, um Marcus kurz zu begrüßen.

Irgendwie fehl am Platz – *ich weiß ja, dass er hier wohnt* – steht mein smarterer Ehemann vor mir. Er trägt Anzug und Krawatte und ist viel zu adrett für die unaufgeräumte Umgebung. Eine Orchidee im Löwenzahnfeld. Verschämt linse ich zwischen den Strähnen meiner honigblonden Lockenmähne hindurch, inbrünstig betend, dass er mir die Lotterwirtschaft nicht übel nimmt. Sein Blick spricht Bände, was mich augenblicklich schrumpfen lässt.

„Ich wollte bereits ... Ich bin ... Mutter hat angerufen. Ich konnte sie nicht abwimmeln ...“, stottere ich und weil ich mich so schäme, rinnt eine Tränenflut heiß über mein Gesicht.

„Ava, nicht schon wieder. Es langt!“, stöhnt er, unternimmt jedoch keine Anstalten mich zu trösten, sondern murrte nur und schaut demonstrativ auf seine Uhr. Ganz Marcus eben, wenn ihm etwas gegen den Strich geht.

Vielleicht hat er aber auch Bammel, dass ich ihm den teuren Zwirn voll rotze.

Nimm mich doch endlich in den Arm !Ich bin deine Frau! In seinem Blick lese ich Unverständnis. Als sich die ersehnte Hand endlich in meine Nähe bewegt und er die Finger ausstreckt, um mein Haar kurz zu betasten, muss ich es wissen. Hier, in diesem Augenblick. Ich schlüpfte aus dem Bademantel. *Wir haben keine Beziehungsprobleme!*

„Besorg es mir!“, flüstere ich heiser. Ein Kloß im Hals lässt sich nicht herunterschlucken. Das Tageslicht betont meine unverblühte Nacktheit, ich schließe in Erwartung die Lider.

Einundzwanzig, zweiundzwanzig ... Keine Berührung?

Ich blinzele heimlich und mit einem Mal fühle ich mich nicht mehr sexy, sondern bloßgestellt und bücke mich schnell, um den Morgenrock aufzuheben. Ausgerechnet jetzt fällt mir eine Fernsehreportage über Bonobos ein, die ich neulich abends geschaut habe. Die Affenweibchen boten den Männchen Sex an, um sie zu besänftigen und so zur Harmonie der Gruppe beizutragen. *Oh Gott, ich verhalte mich wie ein Bonobo!*

„Ava, du weigerst dich seit Monaten, mit mir zu schlafen. Und nun soll ich auf Kommando den Hengst spielen? Das geht nicht, sorry. Wir reden später, ich habe wenig Zeit“, erklärt Marcus und wendet sich ab.

Nachdem ich mich resigniert gefragt habe, was er überhaupt hier gewollt hatte, und die Haustüre ins Schloss gefallen ist, poppt im Schlafzimmer nebenan eine Nachricht auf.

Niedergeschlagen greife ich nach dem iPhone.

Hab Hunger! Was gibt's?

Mats. Unser Sohn denkt seit neunzehneinhalb Jahren er residiere in einem Luxushotel. Er hat im Frühjahr mit Ach und Krach sein Abitur bestanden und keine Ahnung, was er mit seinem weiteren Leben anfangen soll. Lernen möchte er nicht mehr und für welche

Lehre er sich bewerben will, weiß er auch nicht. Mit einem Zeigefinger textete ich Buchstabe für Buchstabe zurück:

Was gedenkt der Herr zu speisen? Buffet oder á la carte?

Im Grunde genommen meine ich es ironisch, doch keine zwei Sekunden darauf erscheint die Antwort.

Rinderfilet medium mit Pommes ohne Grünzeug.

Ein dämlich grinsender Smiley unterstreicht seine Wahl. Im Anschluss daran poppt ein Herz auf. Ein Herz für mich. Ich schmelze und muss trotz der Unverschämtheit schmunzeln, ehe ich entscheide, die desaströse Montagmorgen-Aura einfach wegzuschwemmen. Unter der Dusche drehe ich die Temperatur so empfindlich heiß, dass meine Haut nach kurzer Zeit rote Flecken zeigt.

Rinderfilet medium mit Pommes. In ausgebeulter aber bequemer Jogginghose bestelle ich an der Fleischtheke Filets im Speckmantel. Wenn schon eine lausige Ehefrau, dann wenigstens eine fähige Mama. Ich bin spät dran, was ich am gering frequentierten Supermarkt erkenne. Die anderen Mütter kochen bereits. Ava, die lahme Ente. Das ist mein Markenzeichen.

Mit siebeneinhalb wurde ich als Klassenkleinste eingeschult und jeder, der das Klassenfoto sah, dachte, ein vierjähriges Geschwisterkind hätte sich heimlich mit aufs Foto gestohlen. Mit neunzehn fristete ich mein Dasein immer noch als Jungfrau, was tragisch war, da ich aussah wie zwölf und keiner der reifen Jungs, die ich toll fand, sich an einer Minderjährigen vergehen wollte. Alle Arten von Wettkampf demotivierten mich derart, dass ich von vornherein auf dem drittletzten Platz landete. In meinem gegenwärtigen Lebensabschnitt brauche ich, dem Himmel sei Dank, keine Turniere mehr zu bestreiten. Einzig der Kampf des Alltags fordert mich tagein, tagaus heraus.

Wenn ich die anderen Frauen betrachte, wie sie schick, mit einem charismatischem Lächeln im Gesicht durch die Kaufhausgänge schweben, dann bin ich neidisch. Wie machen die das? Was stelle ich verkehrt an? Warum bin ich andersartig? Marcus meint, ich grüble zu viel. Vielleicht hat er ja Recht.

„Du denkst so kompliziert, Ava. Aus jeder Mücke machst du einen Elefanten. Das nimmt dir die Leichtigkeit“, sagt er immer.

Wo bist du? Ist schon nach Zwölf!

Mats! Ich tippe: **Komme! Schäl schon mal die Kartoffeln!** und greife im Regal nach einer Packung schwedischer Haferkekse nur für mich allein, was sich prima anfühlt. So als ob ich etwas höchst Unerlaubtes tue.

„Nö! Keine Zeit!“

Die Sauce ist mir vortrefflich gelungen. Ich schaufele mir eine zweite Portion Kartoffeln auf den Teller und übergieße sie mit dem braunen Bratensaft.

Scheiß auf die Schwimmringe! Soviel zum Thema Leichtigkeit.

„Hast du endlich Bewerbungen geschrieben? Du weißt, Papa hat Beziehungen zu einem Schreiner. Schau es dir wenigstens mal an. Er kann was für dich drehen“, möchte ich unserem Spross ein Gespräch entlocken.

„Nö!“, sagt er und sein Mund öffnet sich eine winzige Sekunde lang, ehe er sich wieder schließt und erneut schweigt.

„Mats, so geht das nicht! Paps und ich haben dir ein Ultimatum gestellt. Du hängst seit drei Monaten hier rum. Entscheide dich endlich für ein Studium oder eine Ausbildung. Wir haben nichts dagegen, wenn du dich nachher noch einmal neu entscheidest, aber ich bitte dich: Tu was! Jetzt!“

Obwohl ich noch esse, erhebt er sich vom Tisch und macht Anstalten, das Esszimmer zu verlassen, worüber ich mich einerseits ärgere und andererseits froh bin, da mir seine Einsilbigkeit auf die Nerven geht.

„Du brauchst gar nicht zu flüchten! Stell dich endlich deinem Leben!“, rufe ich ihm hinterher.

Ich gebe zu, ich genieße es heimlich, dass wenigstens er noch da ist. Jemand, der, wenn auch nur für ein paar Minuten, mit mir am Tisch sitzt. Wie ein Überbleibsel aus vergangenen Tagen. Glücklichen Tagen.

Er war so knuffig als Baby. Ein blonder Sonnenschein mit dicken Pausbäckchen, der ohne Unterlass vor sich hin brabbelte. Ich war der Mittelpunkt seiner Welt und während er sprechen übte, suchte er meinen Blick, den ich erwiderte, bevor ich ihm antwortete. Ich war die Einzige in der Verwandtschaft, die seine kindlichen Laute zu übersetzen wusste.

Und jetzt? Sehnsucht nach alten Zeiten steigt in mir hoch. Schon zum zweiten Mal heute. Irgendwie ist die Herzenswärme in unserer Familie auf der Strecke geblieben. Die gegenseitige Zärtlichkeit und unsere kindliche Verwunderung über das Neue, das damals jeden Tag passierte. Die Geburten der Kinder. Deren erste Worte. Das erste Weihnachten. Der erste Urlaub zu dritt – Futsch!

„Nimm wenigstens dein Geschirr mit in die Küche“, bitte ich ihn, ehe mich sein unverständliches Murren erreicht, er wortlos seinen Teller abdeckt und ihn polternd in die Spüle knallt, wo er dem Gulaschtopf Gesellschaft leistet.

„Pass doch auf, Mats!“

„Hier stinkt’s nach Zwiebeln“, bemerkt er noch, bevor er in sein Zimmer verschwindet. Ich habe das dumpfe Gefühl, in Mats' Universum nicht mehr zu existieren. Höchstens als unbezahlte Bedienung.

Ich knuspere einen Haferkeks, während ich genießerisch die Augen schließe und mir vornehme, nach dem Putzen der Küche zum Friseur zu fahren, was ich schon seit Monaten vor mir herschiebe. Ich sehe verlottert aus. Apropos Pflege: Marcus und ich müssen unbedingt unsere Paarbeziehung auf Vordermann bringen.

Dieser Buttergeschmack! Himmlisch! Auf den Geschmack von schwedischen Haferkeksen kann man sich verlassen. Der ist wenigstens unvergänglich. Das beruhigt mich ungemein.

Jeden verflixten Abend, wenn Marcus im heimatlichen Hafen eintrifft, bin ich so kraftlos, dass ich mich nur noch auf dem Sofa fläze, und nach zweistündiger TV-Berieselung in die Federn krieche. Abend für Abend für Abend. Wo ist sie bloß hin, die knisternde Erotik? Statt im Kino zu knutschen und heiße Liebesnächte zu zelebrieren,

belegen wir jeder das gegenüberliegende Ende der XXL-Couch, halten den Blick starr auf die Mattscheibe gerichtet, bevor einer von uns zuerst das „Gute Nacht“ murmelt und sich ins Bett verzieht. Allein wohlgemerkt. Ich spüle die tröstenden Krümelreste mit einem Espresso herunter und greife zum Telefonhörer.

„Ava Blume, haben Sie einen Termin für mich? Waschen, Schneiden, Föhnen.“

Als ich kurz vor fünfzehn Uhr nach der Handtasche greife, steht plötzlich Leni im Flur.

„Leni Maus, du hier?“, stottere ich perplex und kann mich nicht freuen, obwohl ich es müsste.

„Mum, ich brauch `ne Pause. BWL ist ätzend. Ich weiß nicht, ob ich das überhaupt noch möchte!“, mault sie und läuft grußlos an mir vorbei. In diesem Augenblick bemerke ich die vielen Gepäckstücke in der Diele.

„Mäuslein“, rufe ich in ihren Rücken und versuche, nicht streng zu klingen.

„Es gibt ab und zu Tiefs während des Studiums. Lass dich dadurch nicht entmutigen!“

„Mein WG-Zimmer ist untervermietet, habe ich eben noch erledigt“, offenbart sie meine schlimmsten Befürchtungen.

„Was?“, rufe ich aufgebracht und glaube, mich verhöhnt zu haben.

„Ich reise nach Thailand und überlege mir, was ich wirklich will“, klärt sie mich auf und verschwindet im Wohnzimmer.

„Nach Thailand? Wieso? Was willst du denn da?“ Die Worte sprudeln aus meinem Mund, während ich ihr hinterhergehe.

„Na, mich erholen eben. Chillen!“, halts es durch den Flur.

„Chillen? Sag mal, spinnst du?“ Ich japse nach Luft. Mein Bauch spannt unangenehm, sodass ich stehenbleibe.

„Wir ermöglichen dir eine Hochschulausbildung in einer teuren Großstadt und du schmeißt nach einem halben Jahr alles hin? Um zu gammeln? Was ist denn in dich gefahren?“ Ihr Kopf erscheint im Türrahmen.

„Mann, Mama, beruhig dich mal. Ich kann später immer noch weitermachen. Schon mal was von Urlaubssemester gehört? Ich will was haben vom Leben.“ Sie betrachtet mich abschätzend.

„Ich kann auch nicht einfach machen, was ich will“, erwidere ich. „Das Leben ist kein Ponyhof.“

Leni schnaubt und ihre Augen verengen sich.

„Genau das meine ich! Schau dich doch mal an! Ich will auf keinen Fall so langweilig werden wie du! Du erlebst gar nichts und bist so was von hysterisch. Das sag ich Papa. Der versteht mich wenigstens!“, ruft sie, während sie eine Grimasse zieht.

„Was soll das heißen? Weiß er etwa Bescheid?“, folgere ich sauer und sehe an ihrem dümmlich lächelnden Mienenspiel, dass ich mit meiner Vermutung Recht habe. Um mich vor weiteren Enttäuschungen zu schützen, stelle ich meine Ohren auf Durchzug und krabbele über den Koffer und die Beutel hinaus an die frische Luft. Als die Haustür hinter mir ins Schloss fällt, atme ich befreit durch.

Massierende Finger umkreisen meine Schläfen, so dass die Kopfhaut angenehm prickelt.

„Wählen wir den Goldton? Das Mausgrau am Ansatz lässt Sie müde wirken.“

Ich sehe eben aus, wie ich mich fühle, denke ich traurigen Herzens.

„*Reiß dich zusammen, Ava! So manche Ehefrau wäre gerne an deiner Stelle!*“, warnt die geflügelte Gestalt auf meiner Schulter. Sie sieht irgendwie aus wie meine geschrumpfte Mutter. „Lass mich in Ruhe“, antworte ich und konzentriere mich auf mein Spiegelbild.

Der Friseurbesuch wirkt Wunder und als Marcus nach Hause kommt, richte ich das Rückgrat kerzengerade und setze das lebenswürdigste Lächeln auf, das ich hinbekomme. Ich habe es geschafft, aufzuräumen und heute Abend bin ich die weltbeste Liebhaberin und Ehepartnerin, die er sich vorstellen kann. Ich strahle und präsentiere ihm seine goldblonde Ava. Die gutgelaunte, zauberhafte Frau, in die er sich einst verliebt hat. Damals stand ich nach einer Reifenpanne an der Landstraße, bevor Marcus angehalten und mir seine Hilfe angeboten hat.

„Ava, warum steht hier die gesamte Diele voll Kram?“ Marcus hasst Unordnung und innerlich verfluche ich Leni, die mir einen Strich durch die Rechnung gemacht hat..

„Leni ist da. Sie hat, wie du ja bereits weißt, ihr Zimmer untervermietet und bereitet sich auf ein ausgiebiges Faulenzen in Thailand vor“, offenbare ich ihm meine Enttäuschung und warte darauf, dass er sich dafür entschuldigt, die Angelegenheit erledigt ist, und er endlich meinen neuen Look würdigt. Marcus zuckt ertappt zusammen.

„Stimmt, Ava, verzeih! Das habe ich im Stress komplett vergessen. Sorry! Ich hätte mit dir sprechen müssen“, erklärt er schuldbewusst und quetscht sich zwischen den Sachen hindurch in Richtung Wohnzimmer. Er schaut mich nicht an. Nicht einmal eine Sekunde lang, sodass ich mich frage, wann er mich das letzte Mal überhaupt wahrgenommen hat. Aber so schnell gibt eine Ava Blume nicht auf!

Erfüllt von Optimismus bewege ich mich auf ihn zu, um ihn innig zu küssen. *Das bisschen schlechte Stimmung übergehen wir galant; bislang ist nichts verloren.*

„Leni?“, brüllt er aus Leibeskräften die Treppe hoch in die Teenager-Etage, worauf sich mein Innenohr schmerzhaft zusammenzieht.

„Autsch!“ Ich halte eine Handfläche auf das gepeinigste Ohr.

„Komm sofort runter, bring den Krempel hier weg!“

Mats schlurft gelangweilt um die Ecke.

„Nicht da, die ist zu `ner Freundin gegangen“, klärt er uns auf.

Bevor Marcus noch cholerischer wird, schiebe ich die Koffer vor mir her, um sie selber in den Keller zu befördern. In meiner gebückten Haltung bekommen die Fliesen wellenförmige Erhebungen und beginnen gefährlich hin und her zu wabern. Mir wird schlecht, ich schließe erschrocken die Augen und richte mich auf. Marcus' Blick macht mir irgendwie Angst. Graupelschauer statt Frühlingsgefühle. Das erste Hagelkorn trifft mich hart.

„Was ist das für ein Haushalt? Darf ich nicht irgendwann einmal heimkommen, ohne dass hier Chaos herrscht?“, wendet sich Marcus mit seiner Frage ausgerechnet an mich. Seine Aufgebrachttheit ist nicht zu überhören. Kaum hat mein Mund sich geöffnet, um zu erklären, fällt Mats mir in den Rücken. Trotz Rinderfilet medium mit Soße, die einen Eintrag, wenn nicht sogar einen Stern im Michelin-Führer verdient hätte. Aber davon erzählt er natürlich nichts.

„Mama hat den kompletten Nachmittag beim Friseur gesessen“, petzt er und zeigt mit dem Finger auf meine Föhnfrisur.

Kleiner Anschwärzer! Meine aufrechte Haltung schwindet, während Marcus' Blick endlich die brandneue Frisur streift. *Sag, dass du mich schön findest!* No comment.

Marcus wendet sich ab und geht ins Arbeitszimmer. *Hab ich mir's doch gedacht!*

Als ich vor der Kellertreppe in Lenis Taschen wühle, stoße ich nicht nur auf beschmutzte Klamotten, sondern auch auf Essensreste. *Später!* Diese Mattigkeit ... Es gibt nur einen Raum in diesem reizüberfluteten Haus, in dem ich heute Geborgenheit empfinde.

Als ich erneut tiefend aus der Dusche steige, wird die Badezimmertür aufgerissen und Leni steht ungeniert im Dunst; ich hatte nicht abgeschlossen. Ihre Hand wedelt vor dem Gesicht auf und ab. *Wie bildschön sie ist, so frisch und blühend.*

„Mann, Mama, öffne das Fenster! Hier erstickt man ja. Oh Mist, jetzt habe ich nasse Socken. Och, menno!“

Erzürnt wickle ich ein Badetuch um meinen Körper.

„He, was soll das? Geh bitte raus, ich möchte mich in Ruhe anziehen“, bitte ich sie.

Sie verzieht gespielt beleidigt ihre Schnute.

„Es ist halb acht. Nur mal so ... Hast du bis gerade gechillt oder was? Kein Abendbrot heute? Und ich suche meine Schuhe. Die schwarzen Sneaker. Sag bloß, die hast du weggeräumt!“, fragt sie empört.

Ah, noch ein unzufriedener Hotelgast.

„Die stehen im Waschkeller; Papa ist sauer, weil du dein gesamtes Zeug herumliegen lässt“, rüge ich sie, während ich mir ein weiteres Handtuch um die nassen Haare schlinge.

Meine Tochter mustert mich misstrauisch.

„Heulst du, Mama? Du hast geschwollene Lider“, fragt sie und kommt mir ganz nah, um mein Gesicht zu inspizieren.

„Ich habe Duschgel in die Augen bekommen und nun verdufte, ich bin gleich da“, beruhige ich sie und will sie aus dem Bad schieben.

„Ach, Mamilein, hast wegen mir geweint? Wegen Thailand?“, will sie mit honigsüßer Stimme wissen und fällt mir schuldbewusst in den Arm. Sie schmiegt sich an mich.

„Nein Leni, es ist nichts. Und außerdem kannst du nicht das Geringste dafür, wenn deine Eltern ein Kommunikationsproblem haben. Allerdings, das muss ich zugeben, hätte ich gerne meinen Senf zu deinen Plänen beigetragen“, erkläre ich ein wenig strenger, während ich ihr zärtlich eine Strähne hinter das Ohr klemme.

„Ich verspreche dir, dass ich nach Thailand weiter studiere, Mami. Wenn auch etwas anderes. Ehrenwort! Nicht böse sein.“

Ich kann gar nicht anders, als sie auf die Stirn zu küssen.

„Ist gut, Große, ist dein Leben. Du bist jung“, und frei, denke ich seufzend.

Als ich ins Wohnzimmer komme, sitzen die Kids auf der Couch. Beide starren gebannt auf ihre Handys, um News zu checken und Statements zu tippen.

„Ihr hättet den Tisch decken können“, ärgere ich mich, bevor Leni aufspringt und anfängt, in der Küche zu hantieren.

„Ich koche mir selbst was.“ Sie weiß, dass ich es verabscheue, wenn sich wer-auch-immer Eier brutzelt und dabei den Herd mit Fett beschmiert.

„Es gibt gemeinsames Abendessen, pack die Bratpfanne weg!“, bestimme ich, nehme ihr mit sanfter Vehemenz den Topf aus der Hand, schiebe sie aus dem Raum und fange an, Gemüse zu schnippeln. Etwas drückt auf meine Brust. Es fühlt sich an, als ob ein Gewicht darauf liegt, das mich flach atmen lässt.

„Ich will aber einmal am Tag was Heißes! Ich hatte heute noch nichts. Mats hat Fleisch mit Pommes bekommen!“

Meine Gedanken sind bei Marcus; wo ist er denn eigentlich?

„Schatz?“, rufe ich in den Flur.

Er muss mich nach dem peinlichen Vorfall heute Morgen und meinem Wellness-Nachmittag beim Friseur für eine faule, unmotivierte Mutter halten, die den Haushalt liegen lässt und ihre Kinder nicht versorgt.

Beschämt wird mir klar, dass es nicht der erste Zwischenfall dieser Art ist; in letzter Zeit verliere ich des Öfteren die Kontrolle, nicht nur montags.

„Igitt, Grünzeug! Du weißt doch, dass ich das nicht ausstehen kann. Dann geh ich mir einen Döner holen, hast du Geld?“, fragt Leni und erhebt sich, um mein Portemonnaie zu plündern. Gefolgt von Leidensgenosse Mats verlässt sie das Gebäude, um auswärtig exquisiter zu dinieren.

Mein Kopf schwirrt. Wie tausend Nadelstiche kribbelt und juckt mir die Kopfhaut. Ich raufe mir die Haare; ein Schwarm Bienen hat meinen jämmerlichen Schädel auserkoren, in ihm zu hausen.

„Ava? Können wir reden?“ Marcus taucht unvermittelt in der Küche auf. Die Distanziertheit in seinem Tonfall ist nicht zu überhören, er ist also immer noch sauerköpfig.

Ich schmeiße die geschälte Gurke in den Biosack. Die Geschwister essen ja jetzt woanders, Marcus verträgt keine Rohkost und mir ist der Appetit vergangen.

„Marcus, schön, dass wir unter uns sind. Ich möchte mich entschuldigen. Es tut mir leid wegen des Saustalls heute Morgen. Was hältst du davon, wenn wir dieses Jahr ausnahmsweise nach Schweden in den Urlaub fahren? Ich weiß, du magst lieber Hitze und Palmen, aber ich ...“

Sein starrer Gesichtsausdruck lässt mich innehalten. Und noch ehe er anfängt zu reden, spüre ich, dass etwas Unangenehmes in der Atmosphäre hängt. Eine schlechte Aura umgibt uns, mächtiger, bedeutender und trauriger als je zuvor. Ich bekomme Angst.

Meine Knie werden weich und ich fühle den Puls in den Ohren.

„Ava, es ist aus!“

Das Mitleid in seinem Blick beweist mir, dass er es todernst meint.

„Da Leni und Mats gerade weg sind und nicht zuhören: Ich bin mit meiner Geduld am Ende. Ich hab die Schnauze voll. Deine andauernden Depressionen, der Saustall ...“ Er redet sich in Rage und vollführt eine ausladende Bewegung, die auch mich beinhaltet, bevor er weiterspricht. Ich ringe nach Luft und bin mucksmäuschenstill. Jede Silbe ist ein glühendes Brandeisen. Es schmerzt.

„Du empfindest doch sowieso nichts mehr für mich. Es gibt null Zärtlichkeit zwischen uns, keinen Humor ... nur noch Stress.“ Nach einer Pause fährt er fort:

„Mir ist bereits vor geraumer Zeit jemand über den Weg gelaufen. Eine Frau, Ava.“

Dann reißt er sich zusammen, um das Undenkbare auszusprechen:

„Ich verlasse dich, es tut mir leid. Sorry! Ich kann nicht länger mit dir leben.“

Was hat er gesagt? Ich bin wieder mal zu spät, und die Auswirkungen meiner Lahmheit sind diesmal so unglaublich, so bodenlos, dass ich, wie um mich zu schützen, seine Botschaft ignoriere. Ich mache dicht, lasse ihn sprechen, ohne den Inhalt seiner Worte zu verarbeiten. Bedächtig nickend erhebe ich mich.

Wir sind seit Ewigkeiten zusammen und werden es auch bleiben.

„Schweden wäre wirklich reizvoll, dieses Jahr! Überleg es dir“, schlage ich vor. „Wenn wir im Juli fahren, erwischen wir ein paar warme Tage. Ich möchte so gerne Wollgras spüren“, kichere ich. „Ach, Blaubeerkuchen ...“

„Ava, hörst du, was ich sage? Ava? Wir überstürzen nichts. Ich ziehe erst einmal ins Gästezimmer und unterstütze euch auch weiterhin finanziell“ Marcus Stimme wird undeutlich, sie hört sich verwaschen an. *Waschen!*

„Ich muss mich um Lenis Sachen kümmern“, erkläre ich ihm mit einem liebevollen Lächeln auf den Lippen. „Bis nachher, Liebling. Wollen wir eine Flasche Wein aufmachen? Im August sind die Blaubeeren reif.“

(...)

Hat dir die Leseprobe gefallen?

[Dann lade dir hier gratis eine XXL-Leseprobe herunter.](#)

Das Buch erscheint im 19.07.2018 im FeuerWerke Verlag.

<https://www.facebook.com/FeuerWerkeVerlag/>

<https://www.facebook.com/liveiken.autorin/>